

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 134 (2008)
Heft: 1

Artikel: Bankenkrise : was für unsere Sträflinge gut ist, kann doch für Banker auch nur billig sein
Autor: Tobel, Urs von / Swen [Wegmann, Silvan]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-596430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reimbox

Aus dem Fettnapf ...

... der Pharmaindustrie:

Vaselina
(Nicht zu dick auftragen!)

... des Bankwesens:

O hne
S krupel
P rofitierte
E iner
L ächelnd

Abtrünnige?

Migroseli zum Coopapa:

«Fahren wir heute zum Einkaufen nach Aldikon oder nach Lidlau?»

«Oder zu dem auf dem roten Prospekt da, denner sei ja immer günstig.»

«Und wir sind doch nicht blöd!»

Dazu stehen

Damals, 1989, dann Schengen, und heute:

Wie war's für'n Westen ehedem doch punkto Osten so bequem:

Man war human. Das gehörte sich.
Man klage an, empörte sich,
gefießt sich, dies und das zu raten,
empfahl Umdenken, forderte Taten:
«Gebt Freiheit! Schleift die Grenzverhaue,
dass jeder sich hinübertraue.»

Und eh' man sich's versah:
Was nie recht geglaubt, war da!

Nun also:
Stehn wir zum Worte, wir Frommen.
Die Grenzen sind offen. Sie kommen!

Werner Moor

Bankenkrise

Was für unsere Sträflinge gut ist, kann doch

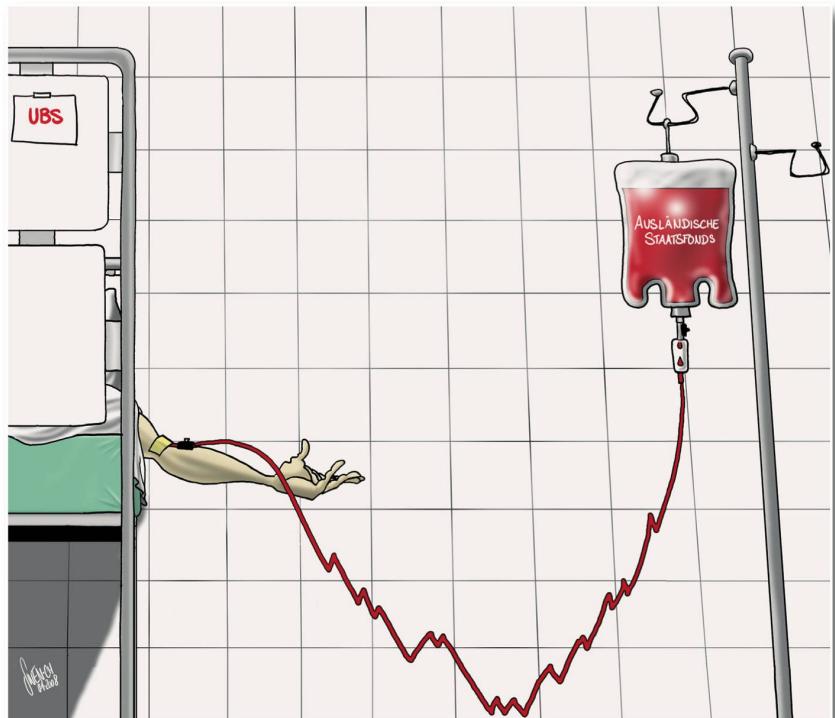
Bist du verrückt geworden, auf dem Golfplatz des Kaders einen Stall zu errichten?», polterte der Direktor des Private Banking. «Ich setze nur Marcells Anweisung um», antwortete Benedikt C. Bölsterli mit der Gelassenheit des Vertrauten des obersten Bosses Marcel Ospel. Er müsse zwanzig Esel nahe dem Hauptsitz unterbringen – das sei nur auf der 18-Loch-Anlage möglich. Im Übrigen suche er noch zehn Psychologen mit einer Spezialausbildung in tiergestützter Therapie. Entgeistert zog der Privat Banker von dannen.

Bölsterli hatte rasch herausgefunden, dass die seltsame Weisung auf eine Verkettung unglücklicher Fakten zurückging. Da war die Sonntagszeitung, in der Wirtschaftshistoriker Hansjörg Siegenthaler die Ansicht vertrat, das Debakel mit den US-Hypotheken sei auf die mangelnde Gesprächskultur in den Banken zurückzuführen. Ob des Einkommens des Chefs von über zwanzig Millionen Franken erstarrten die Untergebenen in Ehrfurcht und wagten

auch nicht die leiseste Kritik. Das Ergebnis seien Fehlentscheidungen und Verluste in zweistelliger Milliardenhöhe.

«Na, ja etwas ist schon dran – wahrscheinlich habe ich zu viel befohlen und kritische Mitarbeiter ausgebootet», brummte Ospel vor sich hin. Am gleichen Abend erzählte ihm seine sozialromantische Nichte von ihren Erfolgen als Therapeutin in der Strafanstalt Saxonriet. Ein Insasse, der noch vor Monatsfrist total unbelehrbar gewesen sei und bei Widerspruch sofort dreingeschlagen habe, sei heute für Argumente und Kritik zugänglich und ändere sogar auch hin und wieder seine Meinung. Gewalt sei kein Thema mehr. «Alles dank der tiergestützten Therapie, die ich mit ihm durchgeführt habe.»

Erst im Umgang mit Eseln habe der Mann gelernt, seine Gegenüber ernst zu nehmen. Denn der Esel reagiere mit Verweigerung, wenn man ihn zu etwas zwingen wolle; der Gewalt unterwerfe er sich schon gar nicht. Mit seinem störrischen Verhal-



Silvan Wegmann

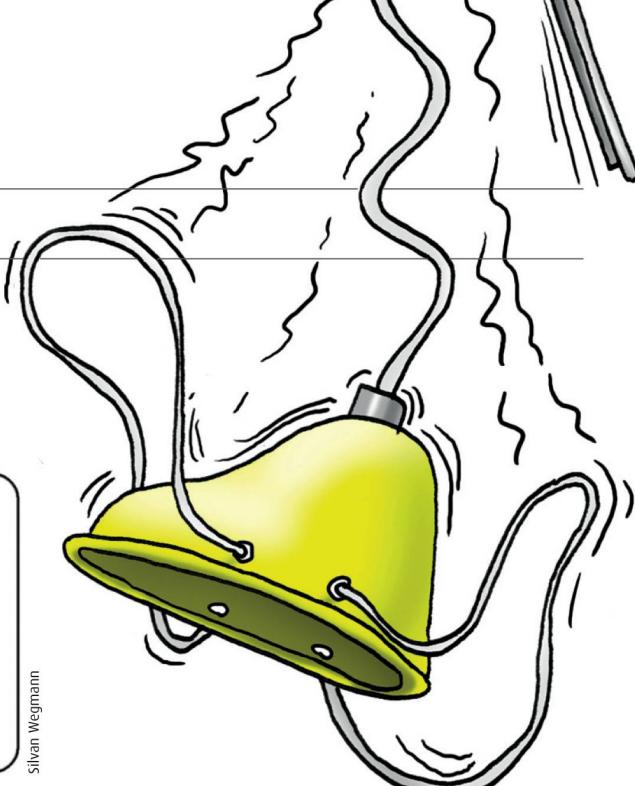
für Banker auch nur billig sein.

ten übe er Kritik an seinem Halter – der Gefangene habe von dieser Kritik gelernt. Pathetisch schloss sie: «Die stumme Kreatur hat ihn in die Gesprächskultur eingeführt.»

Ospel zuckte zusammen – fehlende Gesprächskultur hatte doch der Wirtschaftshistoriker als Ursache der Milliarden-Abrechnung erwähnt. Also mussten Gesprächskultur samt Kritik her. «Was für Gefangene recht ist, ist für Banker billig», redete er sich zu. Sofort nahm er Kontakt zu CEO Marcel Rohner und Sekretär Böhlsterli auf. Beide unterstützten die geplante Eselei mit warmen Worten. Für das Management sei die Schulung in Gesprächskultur ab sofort Pflicht, erklärte Rohner.

Böhlsterli deckte die Departements «Human Resources», «Animal Care» (neu geschaffen) und «Liegenschaften» sofort mit Aufgaben ein. Drei Monate später bezogen die ersten Grautiere den nach Pro-Natura-Richtlinien gebauten Stall. Der Beginn verzögerte sich allerdings um vier Wochen, weil sich die Esel-Psychologen nicht auf ein gemeinsames Konzept einigen konnten.

Doch dann nahm eine echte Erfolgsstory ihren Anfang. Ospels und Rohners Augen feuchteten sich, als sie sahen, mit welcher Zuneigung die Top-Banker auf die Tiere eingingen, wie sanft sie ihnen zusprachen, wie zärtlich sie die langen Ohren liebkosten und selbst Verweigerungen ohne Murren hinnahmen. «Dank den Eseln hat die Gesprächskultur mitsamt der Kritik in



27

Nebelpalter
Februar 2008



unserer Bank Einzug gehalten. Damit gehören finanzielle Desaster definitiv der Vergangenheit an», sagte Rohner im Interview mit der Schweizer Familie, die ihn zusammen mit Eselin Zita auf dem Cover abbildete.

Mit Barolo und echtem Salami (aus Eselfleisch) feierte Böhlsterli die Aktion Grautier. In zwei Jahren sei das Hypodebakel vergessen, erklärte er seiner Freundin. So lange müssten die Esel noch Direktoren therapieren und Direktoren tun, als ob sie die Topshots kritisierten – «Echte Kritik will kein Boss hören – das schleckt kein Esel weg.» Was dann mit den Eseln geschehe, wollte die Freundin wissen. «Wir schenken sie Quartierzentren und Streichelzoos, damit ernten wir auf sicher viel Lob bei den Medien.»

Urs von Tobel

Schweiz